

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 16 (2003)
Heft: 4

Artikel: Warschau, die Co-Ca-City an der Weichsel : Warschau : zwischen Kommunismus und Kapitalismus
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warschau, die Co-Ca-City an der Weichsel

Text und Foto: Werner Huber

In den ehemaligen sowjetischen Satellitenstaaten im östlichen Mitteleuropa ist seit dem Ende der sozialistischen Regimes vor 13 Jahren viel gebaut worden. 1989 stand auch Warschau am Anfang einer neuen Epoche und der Wandel von der kommunistischen zur kapitalistischen Stadt ist noch längst nicht abgeschlossen.

: (Bern 1126 km), (Moskau 1122 km), verkündet der Kilometer-Null-Stein von Warschau, auf halbem Weg zwischen Bern und Moskau. Die Strassenkreuzung von Marszalkowska und Aleje Jerozolimskie ist das Zentrum der polnischen Hauptstadt. «Centrum» heisst die Metrostation, «Centrum» heissen die Haltestellen von Tram und Bus, der Bahnhof «Warszawa Centralna» ist in Sichtweite und «Galeria Centrum» heisst das grösste Warenhaus der Stadt, Teil der «Marszalkowska-Ostwand» aus den späten Sechzigerjahren. Ein zylindrischer Bankenpavillon markiert an der Kreuzung den Auftakt zur «Ostwand», die Hochhausscheibe «Universal» im Rücken des Pavillons steht seit Jahren leer. Eines Tages liess Coca-Cola die Fassade vollständig mit einem Transparent bespannen: «Man will leben, Coca-Cola», verkündete das Haus von weitem. «Willkommen in der Co-Ca-City», dachte sich Ewa P. Porebska, die Chefredaktorin der Zeitschrift «Architektura», als sie das verpackte Haus sah. Damit meinte sie natürlich nicht, dass nun ganz Warschau in der klebrig-braunen Brause ertrinken wird, sondern sie sah in der hochhaushohen Werbebotschaft ein Sinnbild für die Stadt am Übergang von Kommunismus zu Kapitalismus, die Communist-Capitalist-City eben, deren Transformation auch mehr als zehn Jahre nach dem Ende des sozialistischen Systems noch nicht abgeschlossen ist.



Das aus sozialistischer Zeit stammende Regelwerk ist auseinander gebrochen oder man beachtet es einfach nicht mehr; Leitlinien für den Städtebau unter marktwirtschaftlichen Verhältnissen gibt es nur in Ansätzen. In diesem Vakuum haben die Investoren freie Hand. Business-Parks zieren die Ausfallstrassen von Warschau, in grossen Einkaufszentren haben sich die europäischen Giganten von Billa über Spar bis Géant und Auchan niedergelassen und kleinere Geschäfte um sich geschart.

Warschau ist noch nicht gebaut

Doch die Shopping-Malls und Business-Centers lassen sich nicht nur an der Peripherie nieder, sie bedrohen auch die Innenstadt. Denn im Gegensatz zu Prag oder Budapest, deren Stadtkörper den Zweiten Weltkrieg überdauert haben, war Warschau Anfang 1945 eine Trümmerlandschaft. Nach 1945 hat man die Altstadt, den Königsweg mit Krakowskie Przedmiescie (Krakauer Vorstadt) und Nowy Swiat (Neue Welt) sowie einige historische Bauten rekonstruiert, das Trümmerfeld der dicht bebauten Stadt des 19. Jahrhunderts hingegen hat man geräumt. An seiner Stelle sollte das sozialistische Warschau entstehen. Die polnischen Architekten planten wacker im von Moskau vorgeschriebenen sozialistischen Realismus. So entstanden bis 1955 bemerkenswerte Bauten wie das Wohnviertel MDM am Plac Konstytucji, dem Platz der Verfassung, das heute unter Denkmalschutz steht, und mitten im Zentrum wuchs der Palast der Kultur und Wissenschaft 230 Meter in die Höhe. Als «Geschenk des sowjetischen Volkes an das polnische Volk» erinnerte er daran, wo die wirklichen Machthaber sassen. Die Pläne für das Warschauer Zentrum haben sich im Takt der Parteichefs geändert. Zeit und Mittel, die Pläne auch umzusetzen, fehlten. Immerhin bildet die Marszalkowska-Ostwand, die Parteichef Wladyslaw Gomułka bei seinem Rücktritt 1970 hinterliess, ein kräftiges Gegenüber zum Kulturpalast und 1975 weckte der Zentralbahnhof, ein Erbe der Ära Edward Giereks, Hoffnungen, dass die fünf Hochhäuser des Projektes «Zentrum West» die Lücken bald schliessen und den Kulturpalast in eine Kulisse einbinden werden. Doch wieder fehlten das Geld – und die Zeit: Gerade zwei der fünf geplanten Hochhäuser wuchsen mit ausländischem Kapital in den Warschauer Himmel, bis Giereks Nachfolger, General Wojciech Jaruzelski, und mit ihm das sozialistische System 1989 am Ende waren. Am Anfang der neuen Zeit der Marktwirtschaft lag im Zentrum von Warschau das Bauland hektarweise brach, darunter auch der riesige Defilierplatz vor dem Kulturpalast – fast doppelt so gross wie die Altstadt von Bern –, der nicht mehr benötigt wird und ebenfalls überbaut werden soll.

Verpasste Chancen

Für die zerrissene Stadt hätte dies die grosse Chance seit der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg sein können: zwischen dem Zentralbahnhof und der Marszalkowska als Hauptgeschäftsstrasse ein neues Zentrum zu bauen und gleichzeitig den Kulturpalast mit der Stadt zu verweben (HP 11/90). Das war auch das Ziel des internationalen Wettbewerbs, den die Stadt 1992 durchführte. Wieslaw Bielyszew und Andrzej Skopinski gewannen mit einem Projekt, das auch aus dem 19. Jahrhundert hätte stammen können.

**Hochhaushoch und stadtbildprägend wirbt
Coca-Cola für die braune Brause:
Der Kapitalismus hat Warschau im Griff.**

Sie rekonstruierten rund um den Kulturpalast das Strassennetz der zerstörten Stadt, steckten in der Spitze des Palastes ihren Zirkel ein und zogen eine kreisrunde Allee um ihn herum (HP 10/92). Die Kontroverse, die das Projekt auslöste, war heftig und lähmte alle Arbeiten. Erst 1997 erhielten die Wettbewerbssieger den Auftrag, ihren Entwurf weiter zu bearbeiten. Realisieren können sie ihn nicht so bald, auch wenn dies der Stadtpräsident Wojciech Kozak wie schon seine Vorgänger noch so gerne möchte – die Stadt hat kein Geld, um das Areal baureif zu machen.

Die verfahrenere Situation am Defilierplatz bedeutet aber nicht, dass in Warschau trotz schwieriger Wirtschaftslage nicht kräftig gebaut wird. «Ilmet-Tower», «Warszawskie Centrum Finansowe» und «Warsaw Trade Center» heissen drei von mehreren Hochhäusern, die in den Warschauer Himmel gewachsen sind und den Kulturpalast in eine Skyline einbinden. Weniger spektakulär, für die Stadt aber um so wichtiger, sind die «Plomben», die die jahrzehntelang zerrissenen Blockränder vervollständigen oder offene Plätze wieder zu Platzräumen schliessen. Eines der besten Beispiele erstellte der niederländische Versicherungs- und Finanzkonzern ING: den Holland-Park am Plac Trzech Krzyzy, dem Drei-Kreuz-Platz. ING ist aber auch für einen Sündenfall verantwortlich, der sich im Schatten des Kulturpalastes anbahnt. An der Ulica Zlota, der Goldstrasse, auf einer Brache zwischen dem Zentralbahnhof und dem Holiday-Inn-Hotel, haben im vergangenen Jahr die Bauarbeiten für die «Zlote Tarasy», die «Goldenen Terrassen», begonnen. Jon Jerde, der kalifornische «Master of Kitsch», entwarf einen 210 000 Quadratmeter grossen Einkaufs-, Hotel-, Büro- und Vergnügungskomplex, ein Stück «Helikopterarchitektur», wie die Polen verächtlich sagen: irgendwo entworfen und nach Warschau verpflanzt. «Das Projekt wird helfen, das im Krieg zerstörte Strassenmuster wieder herzustellen», sagt die Homepage von Jerde Partnership, doch das beigefügte Bild illustriert das Gegenteil: Die «Goldenen Terrassen» besetzen zwar einen ganzen Baublock, doch ignoriert der Bau die orthogonale Struktur, die den Warschauer Stadtplan prägt, und mit Ausnahme des grossen Schlundes als Haupteingang verschliesst sich der Komplex der Stadt vollständig.

Wird man aus den Fehlern lernen?

Betrachtet man die «Zlote Tarasy», dann schleichen sich politisch unkorrekte Gedanken ein: Man wünscht sich, dass die Phase des sozialistischen Realismus zumindest in der Architektur etwas länger gedauert hätte. Dann würden mehr geschlossene Bebauungen wie das MDM-Wohnviertel im geschundenen Stadtkörper Strassen- und Platzräume bilden. Oder man stellt sich vor, dass das «polnische Wirtschaftswunder» der Siebzigerjahre etwas länger ange dauert hätte, so dass das Projekt Zentrum West nicht nur Fragment geblieben wäre. Dies würde Projekte wie die «Zlote Tarasy» zwar nicht verhindern, doch könnten solche Fehltritte die Stadt nicht im gleichen Mass zerstören, weil sie besser eingebunden wären. In Budapest oder Prag konnte die bestehende Bebauung die fehlende Planung überbrücken: beide Städte waren 1989 gebaut, die marode Substanz liess sich zu schicken Wohnungen, Büros und Läden umbauen. Warschau hingegen ist noch nicht gebaut. Die Co-Ca-City an der Weichsel wird ihr Gesicht noch stark verändern. Zurzeit geschieht dies schnell, doch wenn das Tempo einmal gemächlicher wird, bleibt vielleicht genügend Zeit, um aus den Fehlern von heute zu lernen. •

Next Europe. Das nächste Europa

Dies ist in den nächsten Jahren einer der Themenschwerpunkte des Architekturzentrums Wien (Az W). Den Auftakt machte der 10. Wiener Architekturkongress zum Thema Architektur und Stadtplanung in Ost- und Südosteuropa im vergangenen November. Mit dem nächsten Europa sind in erster Linie die osteuropäischen Länder gemeint, die 2004 der EU beitreten sollen. Welche Stadt wäre dafür besser geeignet als Wien: Vor 15 Jahren noch hart am eisernen Vorhang und heute am Rande der EU gelegen, wird die österreichische Hauptstadt bald zur Drehscheibe zwischen den «alten» und den neuen EU-Mitgliedern werden. www.azw.at

Warschau im Internet

--> Projekt Zlote Tarasy, Warschau:
www.jerde.com/zlote/ und
www.ingrei.com.pl/proj_zt_a.htm
--> Realisierte und geplante Hochhäuser in Warschau und anderen Städten:
[www.skyscraperpage.com/diagrams/](http://www.skyscraperpage.com/diagrams/?c993)
[?c993](http://www.skyscrapers.com) sowie www.skyscrapers.com